

Vor den Versen:

„Betrogene Betrüger! Eure Ringe  
Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring  
Vermuthlich ging verloren.“

runzelte er die Stirn und blickte wieder voll gottinnigen  
Gefühls auf die Ermahnung:

„Es strebe von Euch Jeder um die Wette,  
Die Kraft des Steins von seinem Ring an Tag  
Zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmuth,  
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,  
Mit innigster Ergebenheit in Gott  
Zu Hülfe!“

Endlich sprach Jerusalem, ein Verehrer Klopstocks:  
„Der Künstler wandte seinen Ring nach vielen Seiten  
mit Dialektik und Humanität. Aber die Person des Va-  
ters, welche mit dem Mann im Osten und der „lieben  
Hand“ in tiefgeheimer Beziehung steht, scheint mir nicht  
hoch genug auf dem Fittige religiös-dichterischer Anschau-  
ung getragen. Dieser Vater ist ein schwacher Lear.“

„An Schilderung von Schwächen zeichnet Lessings  
Geistesstärke sich ab,“ entgegnete Leopold. „Lessing  
dichtete nicht, er lichtete, daher der Gegensatz zu  
Klopstocks heiligen Schauernächten.“

„Das reichste Bild dieser Parabel,“ sprach Jerusa-  
lem, „ist der Opal, der hundert schöne Farben spielt.  
Man kehrt ungern davon auf das Bild von nur drei  
Ringeln zurück. Warum nicht auch Ostasiens und In-  
diens Religionen, warum —“

Er hielt plötzlich inne, vor seinen eignen Worten er-  
bebend. In diesem Augenblicke feierte Lessings Gedan-  
ken erweckender Geist einen schönen Triumph.

„Es läßt sich eine Kette solcher Opale, weit durch  
das Weltall geschlungen, denken,“ erwiederte in erhöhter  
Seelenstimmung Leopold. „Jeder Stern hat einen sol-  
chen, in hundert Farben strahlenden Ring und im blauen  
Gewölbe des Aethers ruht die Gesamtkraft dieses Lichts  
vor jenem Richter, welcher nach tausend, tausend Jahren  
den Kindeskindern sich näher offenbaren wird.“

„Amen! Amen!“ rief Jerusalem zu den Worten des  
Geburtstagers, den in diesem Augenblicke ein wunder-  
bares Hellsehen durch die Gesilde des Himmels trug.

Die zwei Bergwanderer wollten um eine Felsenwand  
schreiten, in deren Schutz sie gesessen hatten. Leise vor-  
tretend, bemerkten sie auf einer, jenem Sitz ziemlich na-  
hen, doch höhern Bergstelle, ein Mädchen betend. Das  
zarte Antlitz war nach Osten gewendet, die wunderbar  
schönen Arme und Hände schlangen sich dem Lichtmeer  
entgegen. Magdlich, vom weißen Schleier umflossen,  
wie ein Genius aus Klopstockischer Dichtung, ruhte das  
Mädchen auf dem Felsen in heiliger Inbrunst und Ber-

zückung, während das Sonnenlicht die Perle des Korn-  
blumenauges, die sanfte Zähre von der Wange der Jung-  
frau küßte. Sie schien der Erde entrückt zu seyn und  
über den Worten, die sie vernommen, selbst die Sprecher  
vergessen zu haben.

Bei diesem ergreifenden Anblicke traten Leopold und  
der Abt leise wieder zurück, die Betende nicht zu stören.  
Sie schlugen einen andern Weg ein. Leopold athmete  
leis, doch tief, indem er, ein zweiter Scipio auf Car-  
thago's Trümmern, von der Schönheit schied. Fragend  
schaute Jerusalem ihn an.

„Ich kann Ihnen über das interessante Kind nichts  
vertrauen, als daß ich es gestern in Nebelumhüllung auf  
einer Klippe fand,“ sagte Leopold. „Einige ihrer  
Worte, an eine Daja gerichtet, welche sie in der Nähe  
glaubte, ließen mich auf eine zarte und dennoch hohe  
Seele des Mädchens und auf einen Schmerz schließen,  
welchen die tiefe Herz in sich trägt. Vermeiden wir es,  
ihr zu begegnen, die — er stockte — dieses Buch auch  
schon gelesen hat und wahrscheinlich die unwillkürliche  
Zuhörerin unsres Gesprächs geworden ist.“

„Sie empfing die Schrift aus Ihren Händen?“  
fragte Jerusalem.

„Als eine ihr wohlbekannte Stimme in der Wüste,  
wie jene Daja sagte,“ erwiederte Leopold.

„Das zarte Kind scheint zum zweitenmal das Ge-  
dicht sehr aufmerksam gelesen zu haben,“ rief Jerusalem,  
„denn hier find' ich Einzeichnung. Sehn Sie doch:

Nur von seinem Ohr  
Geleitet, drang, mit vorgespitztem Mantel,  
Er nach der Stimme, die um Hülfe rief.“

„Wer sagt das?“ fragte harmlos Jerusalem.

„Recha, die angenommene Tochter des Juden,“ er-  
wiederte Leopold.

„Und von wem spricht sie?“

„Von einem Tempelherrn, dem sie einen Ritter-  
dienst schwärmerisch dankt,“ versetzte Leopold, flüchtig  
erröthend, und dachte an sein Johanniterkreuz auf dem  
Fürstenherzen. Schweigend schritten Beide weiter, auf  
ihrem Bergpfade von Musik begrüßt. Aber es war  
nicht Leierkasten, noch Zither. Ein junger Hüttenmann  
wußte einem, aus dem Thale emporgeschafften Violoncell  
recht anmuthige Töne abzugewinnen, damit sein „Glück  
auf!“ accompagnirend.

„Eine kurze, aber gehaltvolle Rhapsodie eines Bro-  
cken-Homeriden,“ sprach Leopold zu Jerusalem und wollte  
dem Spielmanne ein Stück Geld reichen. Dieser schüt-  
telte mit dem Kopfe.

„Wird heute nichts aufgelegt,“ sagte er. „War